

point-Präsentation. – M. HUBER verfolgt am Beispiel einiger Karikaturen die „Antike(rezeption) in den Medien“ (13), MARIE-THERES SCHMETTERER gibt einen Überblick über „Orpheus: Mythos, Dichtung und Oper“ (16-19). – M. SCHÖFFBERGER und V. STREICHER sehen „Griechisch auf neuen

Wegen“; sie analysieren Webseiten für den Griechischunterricht, müssen dabei feststellen, dass es „nach wie vor an einem dichten ‚Netzwerk für Griechisch‘ mangelt“.

JOSEF RABL

Besprechungen

Arbogast Schmitt: Die Moderne und Platon. J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2003, 584 S., EUR 69,95 (ISBN 3-476-01949-7).

Der Marburger Gräzist ARBOGAST SCHMITT (S.) legt mit seiner – nach Abzug des Literaturverzeichnisses (541-561), des Sach- und Personenregisters (562-579) sowie des Stellenregisters (581-584) – 540 Seiten umfassenden Monographie „Die Moderne und Platon“ eine Fülle seiner Forschungs- und Interpretationsergebnisse zur Deutung des Verhältnisses der Moderne zu Platon oder – um es gleich etwas genauer zu sagen –: des Verhältnisses der Neuzeit/Moderne (deren spezifische Ausprägungen er bereits im Spätmittelalter sich vollziehen sieht (dazu u.)) zur platonisch-aristotelisch-scholastischen Tradition vor. Der Titel des Buches ist insofern Ergebnis des Befundes, dass sich die Moderne zur Ausbildung ihres eigenen Selbstverständnisses Platon stets erneut als zentralen Bezugspunkt gewählt und sich immer wieder in Auseinandersetzung mit diesem definiert hat – dies in teilweise dezidiert ablehnender oder auch ungerechtfertigt vereinnehmender Form.

S. greift auf langjährige und weitgespannte eigene Vorarbeiten wie auch auf Ergebnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes „Neuzeitliches Selbstverständnis und Deutung der Antike“ zurück (6), führt diese umfangreichen Studien zusammen und weiter und lässt ungeachtet der immensen, ja überwältigenden Aspektfülle ein beeindruckend geschlossenes Bild der in den Grundthesen entworfenen und diskutierten Fragestellungen entstehen.

Diese Weite des Horizontes ist ebenso Resultat des Verfolgens langfristiger Traditionslinien wie des grundsätzlich interdisziplinären Ansatzes.

Einbezogen werden u. a. philosophische, ästhetische, ethische, politische, ökonomische und naturwissenschaftliche Aspekte (5).

Eine Rezension kann natürlich nicht den Rahmen bieten, ein Buch, das sich in diesem Umfang so zahlreicher Bezüge bedient bzw. diese auch ganz neu herstellt, in seinen subtilen Argumentationssträngen auch nur im Ansatz nachzuzeichnen. Ich konzentriere mich dementsprechend auf wesentliche Thesen und bin zuversichtlich, dass vor diesem Hintergrund einsichtig wird, warum ich die Ansicht vertrete, dass diese Arbeit nicht nur von einigen wenigen klassischen Philologen (S. ist ja von Hause aus Gräzist), sondern von einem breiteren Publikum rezipiert werden sollte. Ich denke z. B. an die an Universitäten, Studienseminaren und Schulen in den Bereichen „Didaktik“, „Methodik“, „Pädagogik“ und „Psychologie“ – in welcher Form auch immer – Tätigen.

Zunächst zeichnet S. instruktiv nach, in welchem Maße sich das Selbstverständnis der Neuzeit/Moderne aus der Auffassung speist, sich in einem radikal-revolutionären Bruch mit den Epochen „Antike“ und „Mittelalter“ zu befinden und diese – vorgeblich insbesondere erkenntnistheoretisch naiven – Epochen endgültig überwunden zu haben, wodurch der Weg zu einer sachlich begründeten Auseinandersetzung mit dem im Grunde unwiederbringlich Überholten nicht mehr gegeben sei.

Wie wenig plausibel sich ein solch plakatives Konstrukt darstellt, ergibt sich S. zufolge schon aus den uneinheitlichen und demzufolge kaum argumentative Konsistenz aufweisenden Versuchen, „Modernes“ innerhalb der europäischen Geistesgeschichte, ja der Antike selbst

zu lokalisieren. „Modern“ soll demnach etwa die Entwicklung von HOMERS Ilias zur Odyssee, vom Epos zur Lyrik oder von der griechischen Klassik zum Hellenismus gewesen sein. Den Vorwurf könnte man also auch so wenden: Die Moderne hat sich in einem Gefühl der Überlegenheit von der Antike abgegrenzt, ohne sich des mit „modern“ Gemeinten wirklich vergewissert zu haben.

Im Anschluss zeigt S. diejenigen Linien auf, die zur Herausbildung der Moderne als fundamental charakterisiert werden dürfen.

Zum einen sieht er als ursächlich die „Wende zur Erfahrung und die Erhöhung des Einzelndings zum ‚wohlbestimmten‘ Ding...“ an (23). Entscheidend hierfür sei die Umdeutung des ARISTOTELES durch den franziskanischen Gelehrten DUNS SCOTUS im Spätmittelalter, der die mindestens drei notwendigen Arten des Erkennens (Wahrnehmung, Verstand und Intellekt) zugleich nivellierend auf zwei, nämlich die intelligente Anschauung und den (zergliedernden) Verstand reduziert und diese damit in einen scharfen Gegensatz gebracht habe – eine der Moderne geläufige Dichotomie. Folge sei die Verwissenschaftlichung der Anschauung gewesen, insofern diese nunmehr zur Erfassung der vollständigen Bestimmtheit eines Einzelgegenstandes zu befähigen schien (32).

Zum anderen arbeitet S. die Bedeutung der massiven Stoa-Rezeption in und seit der Renaissance heraus, wodurch diese übrigens nicht zu einer Epoche der Wiederentdeckung der Antike, sondern der hellenistischen Antike geworden sei (66ff.), durch deren ‚Brille‘ man von nun an Platon gesehen habe. Was den in hohem Maße prägenden Einfluss der Stoa auf die Neuzeit betrifft, so greife ich drei Denkfiguren heraus:

1. Die stoische Auffassung einer kontinuierlichen, kausal-mechanistischen Ursachenkette (z. B. 94f.), die jedem Einzelgegenstand in seiner jeweiligen Ausprägung einen notwendigen Platz im Gesamt zuweise.
2. Die stoische Lehre der Synkatathesis, die als ein Akt der (bewussten) Zustimmung zu einer Einwirkung/Affektion den Menschen in eine kategoriale Zweiteilung bringe: auf der einen Seite ein ausschließlich passiv-rezeptiver

Bereich der Seele (z. B. Wahrnehmung oder Gefühl), auf der anderen Seite der von Spontaneität gekennzeichnete Bereich des Logos, der demzufolge allein Freiheit verbürge (z. B. 114f., hier auch aufschlussreiche Hinweise zum Einfluss der Synkatathesislehre auf den in der Moderne gebräuchlichen, ja geradezu dogmatischen Rang beanspruchenden Primat des Willens/des Interesses gegenüber der Erkenntnis).

3. Die Oikeiosislehre, die den Menschen auf seine rudimentären Anfänge festlege (454). Es ist in der Tat ein intellektuelles Vergnügen, S.s Nachweis zu verfolgen, wie sich die genannten Linien und Denkmuster, die ja kein gegebenes Faktum, sondern historisch-kontingent vermittelt sind, bei allen Divergenzen im Detail als Basisannahmen in der Neuzeit/Moderne durchgehalten haben und bis in neueste Ansätze unterschiedlichster wissenschaftlicher Disziplinen durchhalten.

Ehe ich auf wenige ausgewählte Komplexe kurz genauer eingehe, liste ich einige Einzelaspekte auf. Dies kann nur in einer kleinen Auswahl geschehen, die ganze Breite der Einsichten vermittelt nur die eigene Lektüre. Zu nennen sind etwa der Gegensatz von Natur und Kultur (81ff.), die Verengung des Begriffs der Rationalität durch die Entgegensetzung von Sinnlichkeit und Verstand (100ff.), die Festlegung bzw. Reduzierung des Denkens auf die Dimension der Vorstellung (z. B. 134ff.), die Kunsttheorie des Naturalismus (145ff.), der logische Empirismus (154ff.), die Gestaltpsychologie (159ff.), moderne Logiken (241ff.), die Evolutionstheorie (460ff.).

Als Kernstück der Arbeit darf indes gewiss die Herausarbeitung des unterschiedlichen Begriffs des Denkens in der Neuzeit/Moderne und in der platonisch-aristotelisch geprägten Antike betrachtet werden. Dabei kehren sich gewohnte, verfestigte Bilder um. Es tritt der bemerkenswerte Befund zutage, dass die Antike keineswegs unbesehen als unkritisch und erkenntnistheoretisch naiv anzusehen ist, weil sie noch nicht zu der Erkenntnis gelangt sei, dass das Denken bei sich selbst seinen Anfang nehmen müsse. Im Gegenteil: Es sei gerade die Neuzeit/Moderne, die ein eher oberflächliches und unzureichen-

des Verständnis von dem entwickelt und ausgebildet habe, was das Denken zum Denken mache. Denn seither werde „Denken“ endgültig mit Bewusstsein identifiziert, der Begriff des Denkens also von dem nachgeordneten Akt der (bewussten) Vergegenwärtigung passiv empfangener Daten gewonnen, das Denken mithin in den Bereich der Vorstellung verwiesen und auf diesen festgeschrieben. Viele Aporien der Neuzeit/Moderne haben genau an dieser Stelle – wenn ich S. richtig verstehe – ihren Ursprung: z. B. die Subjekt-Objekt-Spaltung, die scheinbar unüberbrückbare Kluft zwischen vorgeblich distanzierter Rationalität und dem Reichtum unmittelbarer Erfahrung, unmittelbaren Erlebens und dgl. In diesem Kontext ist insbesondere auf die aufschlussreichen DESCARTES- und KANTinterpretationen zu verweisen.

Im Gegensatz dazu sei für PLATON und auch ARISTOTELES Denken ein primärer Erfassungsakt, ein Akt des Unterscheidens und zwar des Unterscheidens von „Etwas“, „etwas Bestimmten“. Und genau in diesem Erfassen von Bestimmtem, von dem, was eine Sache im Unterschied zu anderem zu dieser einen Sache mache (das dann natürlich kein Einzelgegenstand sein, sondern nur als Resultat einer begrifflichen Klärung verstanden werden könne), liege die Bedeutung des Seins (verstanden als „etwas Bestimmtes sein“) als innerer Maßstab des Denkens (vgl. hierzu 52ff. sowie die Ausführungen zur Hypothese der Idee und zum Widerspruchsaxiom, 215ff). Es sei folglich eine gravierende Fehldeutung, diese Ausrichtung am Sein als einen naiven Abbildrealismus zu kritisieren. Zudem biete die platonisch-aristotelische Auffassung einen alternativen Blick auf die Einheit der seelischen Aktivitäten, insofern hier alle seelischen Vermögen wegen ihrer Unterscheidungstätigkeit Anteil am Denken hätten. In diesem Sinne denke – wenn auch nicht im wirklich eigentlichen Sinne – schon die Wahrnehmung, insofern sie etwa Farben und Töne unterscheide, wenn auch gebunden an ihre Leistungsfähigkeit und deshalb in weniger freier Form als die Vernunft. Auch Gefühle sind dann nicht mehr nur in einem irrationalen Bereich des Menschen anzusiedeln, sondern spielen komplex mit Denkakten zusammen (283ff.). Es gelingt S.

m. E. überzeugend einsichtig zu machen, dass Platon zu einer bemerkenswert differenzierten Analyse der Einheit der Person gelangt ist, die sich der gegenwärtig gängigen Dreivermögen-Psychologie mit den drei als eigenursprünglich und getrennt angesehenen Elementen „Verstand“, „Gefühl“ und „Wille“ als überlegen erweist.

Den Zugang zu der für manchen Leser gewiss etwas sperrigen Materie erleichtert S. durch zahlreiche, oft auch vergnügliche Beispiele, die keineswegs nur illustrierenden Charakter haben, vielmehr der Argumentation zusätzlich Überzeugungskraft verleihen.

Zum Schluss möchte ich wenigstens noch auf die Kapitel zur modernen Staats-, Wirtschafts- und Evolutionstheorie hinweisen (381-523). Treffen S.s Analysen zu, so überrascht es – wie oben schon angesprochen – nicht wenig, in welcher immensen gedanklichen Abhängigkeit sich die Moderne von der antiken Stoa und deren doch z. T. erheblich spekulativen Grundannahmen befindet. Die Systemstelle „göttlicher Logos“ ist dabei lediglich ersetzt durch im Grunde metaphysische Subjekte wie „der Markt“ oder „die Selektion“. Auch hier erweisen sich nicht Platon und Aristoteles als unaufgeklärt, vielmehr die Neuzeit und Moderne, deren grundsätzliche Positionen S. vielfach als „Metaphysik des Empirismus“ kritisiert.

S. hat sich – im Bild gesprochen – beileibe nicht bemüht, den Anhängern und Vertretern moderner Positionen Honig auf den Rand seiner scharfen, manchmal geradezu beißenden Kritik¹ zu schmieren. Sein sozusagen enthellenisierter Platon eröffnet indes zweifelsohne einen freieren Blick auf zahlreiche Aporien, in denen sich die Moderne befindet, und zeigt mögliche Lösungsansätze auf. Diesen Blick zu gewinnen, dazu wünscht man diesem wirklich großartigen und bedeutenden Buch zahlreiche Leser, die bereit sind, Vertrautes in Frage zu stellen und noch einmal kritisch neu zu denken.

Anmerkung:

- 1) Zwei Beispiele: „In der Philosophie stehen plötzlich die im Mittelalter zwar bekannten, aber wenig geschätzten hellenistischen Schulen der Stoa, der Skepsis und des Epikureismus im Zentrum des Interesses. Die erste lateinische Übersetzung des Sextus Empiricus macht

diesen Philosophiegeschichtsschreiber aus der zweiten Reihe zum ‚Vater der modernen Philosophie‘“ (67). – „Statt aber über den Tod des Subjekts zu klagen ..., sollte man prüfen, ob wir die affirmative Haltung zur kritischen Moderne nicht zu weit treiben, wenn wir selbst ihr völliges Scheitern noch für ein Zeichen ihrer geschichtlichen Überlegenheit halten, hinter die es kein Zurück geben könne.“ (121).

BURKARD CHWALEK, Bingen

Arno Schmidt, Die Geburt des Logos, Logos Verlag Berlin, Comeniushof, Gubener Str. 47, 10243 Berlin (ISBN 3-89722-941-2).

ARNO SCHMIDT legt uns ein Buch vor, das aus einer Reihe von Vorlesungen und Vorträgen an den Universitäten Oldenburg, Halle und Marburg hervorgegangen ist. Er wendet sich an Studenten, Lehrer und überhaupt an philosophisch Interessierte.

Darstellungsform und Sprache sind deshalb bewusst auch für nicht Klassische Philologen verständlich gehalten, wie man überhaupt der gesamten Darlegung die Lebhaftigkeit des mündlichen Vortrags und die ausgeprägt didaktische Absicht (ausführliche Lesehilfen, Wort- und Namensklärungen, Indizes) des erprobten Schulmanns anmerkt. Das Buch ist deshalb von vorn bis hinten gut lesbar, kann aber auch abschnittsweise als Nachschlagewerk genutzt werden. Und wer hätte das nicht ab und zu nötig! Darüber hinaus erfreuen hinzugefügte Radierungen von ERNST MAROW das Auge.

Worum geht es? Schmidt beginnt seine Ausführungen zur Geburt des Logos nicht wie die gängigen Philosophiegeschichten mit THALES VON MILET. Ausführlich widmet er sich den Paradigmata (zur Erläuterung des Begriffs vgl. S. 2 und 15), die den milesischen Physiologi vorangehen: HOMER, HESIOD, ORPHEUS und SOLON. Er beschreibt ihre Denk- und Vorstellungswelten unter intensiver Bezugnahme auf einschlägige Textquellen. Die charakterisierenden und differenzierenden Attribute der verschiedenen Paradigmata (philomythisch, mythologisch, theologisch) wirken zunächst etwas verwirrend, sollen aber offenbar den Hintergrund für das logische Paradigma des THALES, ANAXIMANDER und ANAXIMENES stellen. Schmidt legt Wert auf die Beobachtung, dass es zwar im Mythos noch keinen

Diskurs wie um einen theoretischen Sachverhalt gebe, dass sich in ihm jedoch schon eine Tendenz zeige, zwischen Personen und Sachen zu trennen, womit der Zugang zu einer neuen Weltsicht frei gemacht und der Weg der Forschung angebahnt werde, wie die späteren Philosophen im engeren Sinne ihn gingen. Schmidts Aufmerksamkeit gilt im Hauptstück (Paradigmata, Teil B) den Ansätzen philosophischen Denkens bei den *mythologoi* (Denken in Gegensätzen, in Strukturen, dem *Hen kai pan* z. B. S. 35ff).

Dabei verarbeitet Schmidt eine große Fülle von Literatur (11 Seiten Literaturverzeichnis), schlägt große gedankliche Bögen zu HÖLDERLIN und CELAN und belegt damit die Wirkungsgeschichte der antiken Philosophie. Auf lebhaft narrative Passagen (über Odysseus oder Solon-Kroisos) folgen reflektierende Abschnitte. Bisweilen verführt den spürbar begeisterten Autor die Emotionalität zu waghalsigen Angriffen auf modern-gängige Wörter, die ihm zu Reizwörtern geworden sind (vgl. S. 21 Bildungspolitik – Frivolität). Schmidt schreibt mit Herzblut, und das ist erfrischend, auch wenn man ihm da und dort nicht immer folgen muss.

Die drei Milesier werden unter Heranziehung einer breit angelegten Sekundärliteratur von ARISTOTELES bis SCHADEWALDT, von NIETZSCHE bis WITTGENSTEIN differenziert dargestellt. Auch dieses bringt gegenüber den bisherigen einschlägigen Darlegungen in der Fachliteratur manchen neuen Aspekt.

Kurzum: ein lesenswertes und hilfreiches Buch, um einen Überblick über diesen Teil der Vorsokratiker zu gewinnen oder auch um Einzelnes nachzuschlagen. *Tolle, lege!*

KURT GIESEKING, Sarstedt

Martin Euringer: Epikur. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer 2003, 114 S., EUR 18,- (ISBN 3-17-017957-8).

MARTIN EURINGER (E.) möchte nach eigener Aussage auf möglichst einfache Art Grundinformationen über die epikureische Philosophie vermitteln und Denkanstöße liefern, ob und in welchem Maße man in der heutigen Zeit nach den Lehren Epikurs sein Leben gestalten kann.